

Tages auf zu ihm, um eine Versöhnung herbeizuführen. Er sprach auch freundlich, doch als ich davon sprach, daß wir den Winter über hier bleiben müßten, da glaubte er, seine Stunde sei gekommen. Er forderte zehn Dollar Miete für den Monat und dabei sollte es bleiben. Als ich versöhnlich auf ihn ein sprach, daß es sich für Christen nicht zieme so hart zu sein, milderte er seine Forderungen dahin, daß wir dort wohnen dürften, falls ich verspräche, noch den Rest des Feldes zu düngen? Ich versprach das auch wieder und fing meine unterlassene Arbeit von neuem an. Doch nach zwei Tagen bekamen wir Schnee und die Arbeit auf dem Felde hörte auf.

Nun aber mußten noch all unsere Kartoffeln ausgegraben werden. Es war im Oktober und tiefer Schnee lag auf dem Felde. Da haben meine Frau und ich denn gegraben von aller Frühe an, wenn es noch finster war, bis spät in die Dunkelheit. Wir ernteten etwa zwei Drittel, die Uebrigen erfroren in der Erde.

Eines schönen Tages kam Herr Sch. wieder auf den Hof und der Streit begann gleich wieder:

„Die Feldarbeit ist vorüber, und du mußt Miete bezahlen!“

Jedenfalls hatte er das vorlezte Mal bei der Unterredung vergessen, daß ich ihm seiner Zeit im Laden versprochen hatte, den Jaun zu bauen. Ich gab wieder nach und als er mich erschreckt hatte, versprach ich auch noch, den Jaun zu machen. Uebrigens hatte ich nie abgesagt, sondern es war kein Material vorhanden. Als ich dies versprochen hatte, nahm er seine vier Pferde aus dem Stall, die er mir nicht mehr anvertraute und fuhr heim. Ich war sehr froh darüber, denn jetzt brauchte ich sie ja nicht mehr zu besorgen. In den nächsten Tagen wurden dann die Pfähle auf den Hof gebracht und ich machte mich auch sofort an die Arbeit. Bei der Arbeit des Anspizens der Pfosten gab es Späne. Eines Tages hatte Mr. Sch., während unserer Abwesenheit diese Späne für sich genommen, über die sich meine Frau schon sehr gefreut hatte, weil wir sonst kein passendes Brennholz hatten. Bald standen die Pfosten um das Land herum aufgestellt, aber leider mußten sie später alle herausgerissen werden, denn gerade da, wo sie standen, kam der Schulweg her und meine ganze Arbeit war vergeblich.

Der Schnee verschwand noch einmal ganz, und wir bekamen noch schönes Wetter, sodaß man wieder draußen arbeiten konnte, doch das Mißtrauen des Gutsherrn ließ mir die Pferde nicht mehr da, und ich war auch davon erlöst.

Als ich scheinbar mir selbst überlassen war, arbeitete ich nur noch für mich. Zuerst kamen die Kartoffeln an die Reihe. Mit meinem Klepper, den ich nur Tom nannte, brachte ich die Kartoffeln in die Stadt. Die besten behielt ich für mich, die andern wurden alle in der Stadt verkauft. Eines Tages, es war im November als die Wege schwer passierbar waren, fuhr ich so mit meinem Tom dahin mit Kartoffeln beladen in die Stadt. Hinter mir kam ein Auto angefaßt. Die Räder-
spuren waren tief eingegraben in den Weg, die Räder gingen darin und waren schwer herauszufahren, sowohl für den Autofahrer als für mich. Bis dicht an den Wagen fuhr der Autolenker heran und rief mir zu, an die Seite zu fahren, er könnte doch nicht so langsam hinter mir her fahren.

„Na, Mensch, ich kann doch nicht mit meiner Fuhr aus den Seelisen heraus!“

„Er schnurrte ganz nahe an meinen Wagen heran und da er wegen des tiefen Schmutzes schon nervös geworden war, schrie er mich an, als ob ich an dem schlechten Weg schuld sei, fluchte und schimpfte, daß er bis hinter die Ohren rot wurde. Ich fuhr langsam weiter und tat, als hörte und sähe ich nichts.

„Dann fahre du doch vorbei, wenn du vorwärts willst, mir geht es schnell genug“, sagte ich nur. Da wurde er wütend und wollte meinen Wagen einfahren, ließ sein Auto los in dem Glauben, die Vorsichtsstangen vorne angeschraubt zu haben und fährt von hinten gegen mein Fuhrwerk. Ein Stoß — ein Klingeln und Klirren — ich schaute mich um: da lagen seine beiden Laternengläser zerschlagen am Boden. Ohne anzuhalten drehte er aus den Radspuren heraus zur Seite und wollte meinem Tom die Füße einfahren, der aber springt zur Seite und stand gleich still. So kam ich heil davon, während er ein paar Dollar Schaden hatte.

Als die Kartoffeln in der Stadt verkauft waren, hatte ich 100 Dollar in der Tasche. Ein schöner Gewinn! Ich freute mich, den Fleiß im Sommer angewendet zu haben und die Ausdauer beim Ausgraben trotz Schnee und Schneegestöber.

Jetzt kam das Heu an daselbe mit einem Pferde dafür war gesorgt. Bei kam ich mit einem Maß größten Haufen Heu für behielt ich noch genügend Vieh und hatte 200 Doll weiter daran zu setzen.

Der Winter zog ein, und wer es eben konnte, oder einer anderen Best ihre Pferde ins Freie auch nach der Stadt waren mit sich Zwei auf dem Wege welcher aus dem Wege gesetzt, daß alle, welche dem Wege fahren mußten Stadt führen, ob leer oder später alle vormittags h

Von den Ranch- (sp harter Kälte und starken einer Einzäunung von jeglichen Stall oder Futter zubringen. Das hervor und fristen so ihr und im Frühjahr sind alle Wölfe haben es um so kommen bei kaltem Wetter und besuchen dann und

Wir hatten unser P gut mit Heu versorgt gefahren, sodaß wir st Wochenlang sahen wir der uns hin und wieder rüttelte. Dann sollten die unvollendete Arbeit Zaun im Frühjahr aufzahlen, dann wollte er Teil vom Heu, und wir

Jetzt kam das Heu an die Reihe. Es war schwer möglich, daselbe mit einem Pferd allein wegzuschaffen. Aber auch dafür war gesorgt. Bei meiner letzten Fahrt nach der Stadt kam ich mit einem Manne zusammen, der mir die beiden größten Haufen Heu für 200 Dollar abkaufen wollte. Dann behielt ich noch genügend Heu für ein ganzes Jahr für mein Vieh und hatte 200 Dollar bar in der Tasche, ohne eine Sabel weiter daran zu setzen.

Der Winter zog ein, Schnee bedeckte die ganze Landschaft, und wer es eben konnte, saß hinter dem Ofen mit einem Buch oder einer anderen Beschäftigung. Die meisten Farmer ließen ihre Pferde ins Freie auch bei der größten Kälte. Die Bahnen nach der Stadt waren manns hoch aufgefahnen und begegneten sich Zwei auf dem Wege, so kam es nicht selten vor daß der, welcher aus dem Wege bog, umkippte. Darum wurde festgesetzt, daß alle, welche vormittags aus der Stadt kamen, aus dem Wege fahren mußten, nachmittags diejenigen, welche in die Stadt fuhren, ob leer oder mit einer Fuhr. Daher fuhren später alle vormittags hin und nachmittags zurück.

Von den Ranch- (Sprich: rensch) pferden kommen viele bei harter Kälte und starkem, anhaltendem Schneegestöber um. In einer Einzäunung von vielen Meilen müssen die Pferde ohne jeglichen Stall oder Strohschober den ganzen Winter ohne Futter zubringen. Das Gras scharren sie sich mit den Hufen hervor und fristen so ihr Leben. Das setzt jedem Tier hart zu und im Frühjahr sind alle mager und ausgehungert. Nur die Wölfe haben es um so besser, je mehr Pferde absterben. Sie kommen bei kaltem Wetter manchmal ganz nahe an die Farmen und besuchen dann und wann auch einmal einen Hühnerstall.

Wir hatten unser Pferd und die Kuh, die uns jetzt gehörte, gut mit Heu versorgt und für uns genügend Kohlen heimgefahren, sodaß wir still und zurückgezogen leben konnten. Wochenlang sahen wir keinen Menschen außer Mister Sch., der uns hin und wieder einmal gehörig aus unserer Ruhe aufrüttelte. Dann sollten wir Miete bezahlen, Schadenersatz für die unvollendete Arbeit auf dem Lande, ich sollte einen anderen Zaun im Frühjahr aufsetzen oder fünfunddreißig Dollar nachzahlen, dann wollte er so und so viel Kartoffeln haben, einen Teil vom Heu, und wir sollten so und so viel Geld für die Pferde

al ganz, und wir bekamen wieder draußen arbeiten herrn ließ mir die Pferde n erlöst.

lassen war, arbeitete ich Kartoffeln an die Reihe. n nannte, brachte ich die behielt ich für mich, die cauft. Eines Tages, es hwer passierbar waren, t Kartoffeln beladen in angekauft. Die Räder- Weg, die Räder gingen , sowohl für den Auto- Wagen fuhr der Auto- e Seite zu fahren, er her fahren. mit meiner Fuhr aus

Wagen heran und da erwös geworden war, echten Weg schuld sei, die Ohren rot wurde. te und sähe ich nichts. i vorwärts willst, mir Da wurde er wütend sein Auto los in dem geschraubt zu haben k. Ein Stoß — ein um: da lagen seine Boden. Ohne anzu- raus zur Seite und der aber springt zur l davon, während er

uft waren, hatte ich Gewinn! Ich freute haben und die Aus- schneegestöber.

geben, weil ich mit seinen Pferden zweimal in der Stadt gewesen wäre, usw.

„Ja,“ sagte ich darauf, „wenn ich das alles bezahlen sollte, dann langte all mein Geld nicht. Um das Land weiter zu bestellen fehlten mir die Pferde, den Jaun habe ich so weit gemacht, wie Material dafür da war, für Kartoffeln, in deinem Garten, den du mir zur Verfügung stelltest, habe ich Hafer gesät, den deine Pferde aufgefressen haben. Du hast kein Anrecht darauf.“

Die Zwietracht wurde größer und grub sich immer tiefer in unsere Herzen. Ich fühlte dies und wollte mich gerne versöhnen, aber was half es. Dieser Sch. war ein Mensch, der nicht eher ruhte, als bis er den letzten Heller aus seinem Pächter herausgepreßt hatte und dieser ihm zu Füßen lag, um ein Stück Brot zu erbitten. Erst dann würde seine Seele Ruhe haben. Auf diese Weise konnte er noch als der Barmherzige gelten, der sich seines Nächsten annimmt und ihm Brot gibt. Er war sehr reich und meine 400 Dollar waren ihm ein Dorn im Auge, was ihm viel schlaflose Nächte bereitete. Dazu kam noch, daß er in dem Jahre auch keine gute Ernte hatte. Und seine Schwarzbrache, die ich im Frühjahr beanspruchte, mußte grün gemäht werden; denn er hatte so viel Land, daß er nicht alles bei Zeiten einmähen konnte. Ich war der Sündenbock, der 400 Dollar aus der Ernte heraus geschlagen hatte, und das konnte er mir nicht vergeben.

Eines Tages im März, als ich auf dem Wege war zu meinem Land auf Beaverflat, um Vorkehrungen zu treffen für die Gründung eines Geschäftes — dies war doch den ganzen Sommer hindurch mein Ziel gewesen! — begegnete mir Mister Sch., der gerade zu mir kommen wollte. Er hielt mich auf dem Wege an und begann wieder sein Lied von Hausmiete, Kartoffeln, Schadenersatz usw. Ich schwieg still und hörte nur immer zu. Schließlich nahm er seine ganze Liebenswürdigkeit als religiöser Mensch zusammen und sagte:

„Na, Piet, ich werde dir alles schenken, aber du sollst es auf deinem Herzen tragen und demaleinst vor Gott verantworten!“

Ich fuhr ab, aber mit welchem leichtem Herzen! Es war mir, als sei mir eine Zentnerlast vom Herzen gefallen. Mir ging es

wie dem Rämmer fröhlich.“ Nicht ich nun doch end denn der setzte Pferden. Gott alles gegeben un schwer. Mit frö Fuhrwerk. Als Prediger zu uns weit vom Hause zukehren. Ich l Zum Unglück mu alle alten Gerä waren, auf dem aneignete. Stat bitten, uns aus den Predigern v Schadenersatzan kommen hätte u Scham bis in den auf ein Urteil der Männern, ob sie damit ich erlöst w schen. Doch ich l meinde sei und be Und wie es sonst Geldbaronen emp trotzdem sie seine ein Wort für mich so redeten sie auch tyrer auf der Fo eingestekt, was er lose steigerte, star Hand und sagte: gedeckt ist? Ich er mich an, dann messend: „Um den nicht aus; aber“ — zu, damit auch l

XXXXXXXXXXXXXXXX

en zweimal in der Stadt ge-

ich das alles bezahlen sollte, Um das Land weiter zu be- n Zaun habe ich so weit ge- r, für Kartoffeln, in deinem ung stelltest, habe ich Hafer essen haben. Du hast kein

und grub sich immer tiefer und wollte mich gerne ver- r Sch. war ein Mensch, der en Heller aus seinem Pächter zu Füßen lag, um ein Stück de seine Seele Ruhe haben. ls der Barmherzige gelten, nd ihm Brot gibt. Er war ren ihm ein Dorn im Auge, itete. Dazu kam noch, daß e Ernte hatte. Und seine r beanspruchte, mußte grün iel Land, daß er nicht alles r der Sündenbock, der 400 agen hatte, und das konnte

h auf dem Wege war zu Vorkehrungen zu treffen für dies war doch den ganzen il — begegnete mir Mister lte. Er hielt mich auf dem ied von Hausmiete, Kar- wieg still und hörte nur e ganze Liebenswürdigkeit sagte:

s schenken, aber du sollst id dermaleinst vor Gott

tem Herzen! Es war mir, en gefallen. Mir ging es

XXXXXXXXXXXXXXXX 129 XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

wie dem Rämmerer aus Mohrenland: „Und er zog seine Straße fröhlich.“ Nicht weil er mir alles geschenkt hatte, sondern weil ich nun doch endlich Ruhe haben würde vor diesem Menschen; denn der setzte mir das ganze Jahr zu wie die Fliegen den Pferden. Gott dankte ich wie lange nicht; Er hatte mir dies alles gegeben und die Verantwortung vor ihm fiel mir nicht schwer. Mit fröhlichem, dankbarem Herzen sah ich auf meinem Fuhrwerk. Als ich ein Stückchen weiter war, sah ich zwei Prediger zu uns auf Besuch kommen, und da ich mich noch nicht weit vom Hause entfernt hatte, hielt ich es für geboten, um- zukehren. Ich lud sie ein in unser Haus und es war auch gut. Zum Unglück mußte Mr. Sch. noch hereinkommen, der draußen alle alten Geräte und Geschirre, die zu garnichts tauglich waren, auf dem Hofe sammelte, damit ich mir ja nichts mehr aneignete. Statt uns jetzt zu versöhnen und die Prediger zu bitten, uns aus dem Worte Gottes zu erbauen, fing Sch. an, den Predigern von meinen Sünden zu erzählen: von Miete und Schadenersatzansprüchen, von Kartoffeln, die er noch zu be- kommen hätte usw., daß mir in Gegenwart dieser Männer die Scham bis in den Kopf stieg. Wie ein Kind in seiner Unschuld auf ein Urteil der Eltern blickt, so schaute ich empor zu diesen Männern, ob sie nicht etwas sagen würden zu meinen Gunsten, damit ich erlöst würde aus der Hand dieses habgierigen Men- schen. Doch ich hatte vergessen, daß Sch. ein Glied ihrer Ge- meinde sei und bei öffentlichen Festen immer reichlich spendete. Und wie es sonst in der Welt ist, sogar Prediger blicken zu den Geldbaronen empor. Auch diese waren nicht frei davon, und trotzdem sie seinen Geiz erkannten, hatten sie nicht den Mut, ein Wort für mich zu reden. Obschon sie nicht für i h n redeten, so redeten sie auch nichts gegen ihn. Ich war still wie ein Mär- tyrer auf der Folterbank, der um der Schmerzen willen auch eingesteht, was er nicht getan hat. Als sein Zorn sich ins Maß- lose steigerte, stand ich auf, ging zu ihm hin, reichte ihm die Hand und sagte: „Was willst du haben, damit dein Schaden gedeckt ist? Ich will es dir geben!“ Etwas verblüfft schaute er mich an, dann sagte er, mich mit triumphierenden Blicken messend: „Um den Schaden gut zu machen, reicht dein Vermögen nicht aus; aber“ — dabei wandte er sich prüfend den Predigern zu, damit auch diese seine Barmherzigkeit wahrnehmen —

Von Rußlands Steppen.

„wenn du mir fünfzig Dollar gibst, dann verzeihe ich dir alles!“

Ich bat ihn nur noch, mir das Geld für ein Jahr zu leihen, dann sollte er es haben. Er wollte lange nicht, doch da ihm die Prediger einen bedeutsamen Blick zuwarfen, ließ er es zu. Ich hatte also die Verzeihung mit fünfzig Dollar erkaufte, und die Sache war endlich erledigt.

Mein ganzes Streben war nun: fort von diesem Hofe, fort von diesem Tyrannen, fort von hier, wo mich alles an die traurige Sache erinnerte. Nichts sollte mich je wieder auf diesen Platz zurückbringen, wenn ich ihn erst einmal verlassen hätte.

Am nächsten Tag setzte ich dann meine Tour fort, spannte meinen Tom an und fuhr zu meinem Bauplatz, der sich aber garnicht recht eignen wollte für einen Geschäftsanfang. Erstens lag er nur sieben Meilen von Main Centre entfernt, wo drei Geschäfte waren, zweitens floß im Norden eine Meile davon der große Saskatchewanstrom, den man dort weder durchfahren noch überbrücken konnte und auch nicht wollte, denn zehn Meilen weiter befand sich eine Fähre. Dazu war auch mein Geld sehr knapp, um ein Haus zu bauen und auch gleich Ware für die Handlung einkaufen zu können.

Nun geschah es, daß ich bei Herrn Keimer zu Mittag aß. Der hatte ein leeres Haus an einer Landstraße stehen, das zwar nur aus einfachen Bretterwänden bestand und noch lange nicht fertig war, aber es ging ja in den Sommer hinein. Dieser Herr Keimer kam mir sehr freundlich entgegen und überließ mir das Haus umsonst, falls ich ihm die Waren für den Einkaufspreis verkaufen würde. Dies war eine leicht erfüllbare Forderung und meine Familie und ich hatten vorläufig eine Wohnung, wenn auch nur in einem halbfertigen Hause. Freudig machte ich mich auf den Heimweg und ließ meine Frau an der Freude teilnehmen, denn geteilte Freude ist doppelte Freude.

Es war Mitte März, die Sonne fing schon an, ab und zu am Schnee zu naschen und ihn zu schmelzen. Ich hielt die Zeit für gekommen, ein selbständiger Mann zu werden und mit dem Geschäft anzufangen. Die Nachbarn lachten und spotteten, daß ich mit 400 Dollar ein Geschäft zu eröffnen gedachte. Ich selber stand oft im Zweifel, ob etwas daraus werden würde, ob die Leute nicht doch recht hätten, daß ich ein paar armselige Artikel ausstellen könnte und den ganzen Tag daneben stehen

müßte und schließlich meine Frau hatte sich wir wollten doch lieber arbeiten, aber uns nicht mich jedoch nicht ab ganzes Jahr hatte ich den Haufen werfen? - ichs! Ich begab mich Current, einer Stadt welchen bange Sorge Herzen sah ich die go Bahn. Was würde wenn ich mit 400 Doll sie mir überhaupt er tan, nicht einmal ein B siz, ohne ein eigenes Daß hatte ich mit, & mehr? Aber keinen Bürgen, — nein, nich daß ich sein Haus ge gebens sein, mußte ich Aber wie werden d Sache heimkehrst? Hause kannst und wil hat schon einen and muß fort. — Dann gehen und meine Fra mich mit stillen Seufz ternehmen helfen und Ich kam in der und Schritt mutig de arbeiteten auf dem daneben, aus denen ging schweren Herzen zu, fragte nach mei Herrn, der sofort au „Also Sie wollen „Jawohl, wenn „Warum sollten

ibst, dann verzeihe ich
 Geld für ein Jahr zu leihen,
 lange nicht, doch da ihm
 k zuwarf, ließ er es zu.
 infzig Dollar erkaufte, und
 ort von diesem Hofe, fort
 wo mich alles an die trau-
 mich je wieder auf diesen
 st einmal verlassen hätte.
 meine Tour fort, spannte
 1 Bauplatz, der sich aber
 Geschäftsanfang. Erstens
 Centre entfernt, wo drei
 Norden eine Meile davon
 an dort weder durchfahren
 nicht wollte, denn zehn
 e. Dazu war auch mein
 uen und auch gleich Ware
 n.
 en Reimer zu Mittag ab.
 andstraße stehen, das zwar
 stand und noch lange nicht
 mer hinein. Dieser Herr
 egen und überließ mir das
 en für den Einkaufspreis
 icht erfüllbare Forderung
 üufig eine Wohnung, wenn
 . Freudig machte ich mich
 an der Freude teilnehmen,
 d.
 fing schon an, ab und zu
 netzen. Ich hielt die Zeit
 n zu werden und mit dem
 lachten und spotteten, daß
 t eröffnen gedachte. Ich
 is daraus werden würde,
 daß ich ein paar armselige
 anzen Tag daneben stehen

müßte und schließlich doch noch verhungern würde. — Auch
 meine Frau hatte sich soviel beeinflussen lassen, daß sie meinte,
 wir wollten doch lieber eine Farm pachten oder als Tagelöhner
 arbeiten, aber uns nicht zum Narren machen lassen. Ich ließ
 mich jedoch nicht abhalten und ging mutig vorwärts. Ein
 ganzes Jahr hatte ich daraufhin gearbeitet und jetzt alles über
 den Haufen werfen? — nein! Das geht nicht! Probieren muß
 ichs! Ich begab mich also eines schönen Morgens nach Swift
 Current, einer Stadt, wo etliche Warenlager waren. Mit
 welchen bangen Sorgen fuhr ich ab! Mit welchen Zweifeln im
 Herzen saß ich die ganze Zeit auf dem Schlitten und auf der
 Bahn. Was würden wohl die großen reichen Herren sagen,
 wenn ich mit 400 Dollar einen Handel beginnen wollte. Würden
 sie mir überhaupt etwas darauf geben? Ein russischer Unter-
 tan, nicht einmal ein Bürger des Landes, in der Fremde, ohne Be-
 sitz, ohne ein eigenes Lager für die Waren! Den russischen
 Paß hatte ich mit, das Geld in der Tasche, was fehlte noch
 mehr? Aber keinen Handelschein, keine Empfehlung, keinen
 Bürgen, — nein, nicht einmal ein Schreiben von Herrn Reimer,
 daß ich sein Haus gemietet habe! Das Fahren wird wohl ver-
 gebens sein, mußte ich mir sagen, doch ich wills ja nur probieren!
 Aber wie werden die Leute lachen, wenn du unverrichteter
 Sache heimkehrst? Was willst du denn anfangen? In dem
 Hause kannst und willst du nicht länger wohnen, denn Herr Sch.
 hat schon einen anderen Arbeiter dahineingeschickt und du
 mußt fort. — Dann könnte ich ja zu den Nachbarn auf Arbeit
 gehen und meine Frau zu Hause bleiben. Schließlich wandte ich
 mich mit stillen Seufzern zu Gott, Er möge mir bei meinem Un-
 ternehmen helfen und mir meinen Wunsch erfüllen.
 Ich kam in der Stadt an, erkundigte mich nach der Firma
 und schritt mutig darauf los. Ein großes Gebäude. Meger
 arbeiteten auf dem Hofe, luden Waren auf, Waggons standen
 daneben, aus denen Waren ins Haus gefahren wurden. Ich
 ging schweren Herzens ins Büro. Ein Fräulein kam auf mich
 zu, fragte nach meinem Begehren und wies mich an einen
 Herrn, der sofort aufstand und mir die Hand bot. —
 „Also Sie wollen ein Geschäft eröffnen, Herr Unger?“
 „Jawohl, wenn ich Waren bekomme!“
 „Warum sollten Sie etwa keine Waren erhalten?“

„Weil ich arm bin!“

„Wieviel Vermögen haben Sie?“

„Vierhundert Dollar!“

„Haben Sie Haus, Hof oder sonst irgend etwas?“

„Nein, ich habe mir ein Haus nördlich von Rush Lake gemietet!“

„Wieviel können Sie auf die Waren anzahlen?“

„Dreihundert Dollar.“

„Dann können wir ihnen für 600 Dollar Waren geben, für die dreihundert Dollar dreißig Tage Zahlungsfrist! — Mister Mitschel“, wandte er sich an einen seiner Kollegen, „stellen Sie diesem Herrn eine Rechnung auf sechshundert Dollar, dreihundert per bar und dreihundert Dollar zahlbar in dreißig Tagen aus!“

Damit ging er an seinen Tisch, und ich machte mit Herrn Mitschel zusammen die Waren aus, die er mir schicken sollte.

Fast bei jedem Artikel drang ich auf kleinere Quantitäten und fürchtete mich, die Summe von dreihundert Dollar binnen dreißig Tagen nicht abzahlen zu können. Als alles fertig war, betrug die Rechnung vierhundertundsiebenundachtzig Dollar. Er wollte mir nun noch mehr aufschwätzen, aber ich blieb dabei, daß ich für den Anfang genug hätte. Mit frohem, dankbarem Herzen ging ich von dannen und kam am nächsten Abend heim.

Jetzt war ich ganz begeistert für die Handelsfache und machte mir mit allerlei Rechnungen zu schaffen. Der Umzug mußte sofort in Scene gesetzt werden, denn die Waren könnten in etlichen Tagen ankommen und bis dahin wollten wir doch in unserm neuen Hause wohnen. Ich ließ mir noch ein Pferd vom Nachbar und dann wurden Heu und Hafer, Kohlen und Kartoffeln, mehrere Fuhren weggeschafft, zuletzt kam die Familie und die Kuh daran. Am dem Morgen, als ich mit der Familie zusammen abfuhr, schien das Wetter unwirklich werden zu wollen. Gerade von vorne wehte der Wind und etwa um zehn Uhr begann ein heftiges Schneegestöber. An eine schnelle Fahrt war nicht zu denken; denn der Weg war schlecht und verschneite tief, daß es sogar für die Pferde sehr schwer wurde, die Fuhre gegen den Wind zu ziehen. Die Fahrt von vierzehn Meilen nahm auf diese Weise wohl den ganzen Tag in Anspruch. Zu Mittag hielten wir in Main Centre, durchwärmten

die Kindelein u
die Pferde, d
hatten ein tief
mußten, war
zusammengew
ich nun so fu
Windes abwo
O Jammer!
kleinen Kinde
Schnee gewor
etwas von de
und den Wär
den Kindern e
fingen sogar a
konnte. Zum
der mir bei de
gesehen und

die Rindlein und uns noch einmal mit gutem Kaffee, fütterten die Pferde, dann gings wieder weiter dem Westen zu. Wir hatten ein tiefes Tal zu passieren und der Berg, über den wir mußten, war ziemlich steil. Zudem war der Schnee so tief zusammengeweht, daß der Weg nicht mehr zu sehen war. Als ich nun so fuhr und mein Gesicht etwas wegen des kalten Windes abwandte, lagen wir plötzlich mit allem im Schnee! O Jammer! In der Kälte, in dem tiefen Schnee und mit den kleinen Rindern! Keinem war etwas passiert, nur alle voll Schnee geworden, und die Kinder schrieten. Ich nahm gleich etwas von dem Futterheu, legte es auf den Schnee, die Decken und den Wärmstein darauf und wickelte dann die Mutter mit den Rindern ein. Die waren also versorgt und alle ganz still und fingen sogar an zu lachen. Ich begann nun zu arbeiten, so gut ich konnte. Zum Glück kam noch ein Mann des Weges gefahren, der mir bei dem Umladen behilflich war. Die Sache war bald geschehn und weiter gings der „neuen Heimat“ zu.



“
 st irgend etwas?“
 nördlich von Kush Lake
 waren anzahlen?“
 00 Dollar Waren geben,
 Tage Zahlungsfrist! —
 an einen seiner Kollegen,
 rechnung auf sechshundert
 dreihundert Dollar zahlbar
 und ich machte mit Herrn
 die er mir schicken sollte.
 auf kleinere Quantitäten
 dreihundert Dollar binnen
 en. Als alles fertig war,
 siebenundachtzig Dollar.
 atzen, aber ich blieb dabei,
 Mit frohem, dankbarem
 am nächsten Abend heim.
 ir die Handelsache und
 zu schaffen. Der Umzug
 denn die Waren könnten
 dahin wollten wir doch in
) mir noch ein Pferd vom
 Hafer, Kohlen und Kar-
 , zuletzt kam die Familie
 n, als ich mit der Familie
 er unwirtlich werden zu
 der Wind und etwa um
 estöber. An eine schnelle
 r Weg war schlecht und
 Pferde sehr schwer wurde,
 Die Fahrt von vierzehn
 den ganzen Tag in An-
 in Centre, durchwärmten



Lust Lake, Lask.

Wenn ich in Rußland von einer Fahrt im Winter nach Hause kam —, ja, dann hatte Mutter eine Tasse warmen Kaffee fertig, das Zimmer war warm, der Knecht besorgte die Pferde und alles war wieder gut. Hier aber wartete unser eine Bretterbude, überall voller Löcher, der Boden noch nicht fertig gelegt, der Fußboden noch nicht ganz fertig, sodaß der Schnee dadurch Spielraum hatte. Und doch waren wir froh, unter ein Dach kriechen zu können und uns vor dem Wind und dem Schnee zu schützen. Ich brachte zuerst die Familie hinein, dann führte ich die Pferde in den Stall, d. h. nur dem Namen nach ein Stall, gab ihnen etwas Heu und lief dann hinein zu meiner halb erfrorenen Familie. Zuerst wurde der Ofen hineingebracht und aufgestellt. Zum großen Unglück hatten wir kein Licht. Das Feuer im Ofen strahlte jedoch soviel Licht aus, daß wir uns eben sehen konnten. Als das Feuer gut brannte, stellten wir die Kinderchen dicht davor. Dann brachte ich auch die Stühle herein, und die Kinder saßen nun in Pelze gehüllt ganz warm und gut neben dem Ofen. Dann begann ein Zustopfen der Ritzen und Löcher mit Heu. Der Boden wurde zugedeckt mit Brettern, die auf dem Speicher lagen. Aber trotz all unserer Bemühungen war das Thermometer nicht bis auf Null zu bringen. Zur Nacht wurden alle Möbel rings um den Ofen gestellt und in die Mitte die Betten. Wir tranken noch heißen Tee und begaben uns etwa um zwölf Uhr zur Ruhe. Das Feuer knisterte und der Ofen war ganz glühend. Draußen tobte der Sturm und der Schnee schlug mit großer Wucht an die Fenster. Das Haus knarrte und krachte in allen Fugen von dem Wind und dem Frost. Die Kinder schliefen ganz ruhig, während wir abwechselnd das Feuer anschürten und über unsere Zukunft plauderten. Ich hatte meinen ersten Schritt zur Selbständigkeit getan; das war am zwölften März 1918. Ein schwerer Anfang! Am Morgen zeigte das Thermometer sieben Grad Reaumur unter Null.



Nach zwei T mir Holz aus d Schlafzimmer vo einen Ladentisch nung fertig, un leider waren die wartete eine W Woche bis mir Telephon und f Waren nicht be gessen und mein finden konnte. mehr an mich Wer als Ange sich, und das S

So mußte schicken. Erst Mein alter Co vierzehn Meile Zuhause wurde meine Frau re mit Obst, ein p Sorten Colonia wirklich: es fa der mir ein Pf wir schon zehn an einem Tag. und ich bestellte mir zu teuer. davon passende selber; aber lei haft, denn bei zer Schlagen.

Als die B Sie auch und k Dann baten Sie hier sei ja nich

„Ich habe

Nach zwei Tagen, als der Sturm nachgelassen hatte, ließ ich mir Holz aus der Stadt mitbringen, um doch wenigstens das Schlafzimmer vom Ladenaum zu trennen. Ebenso Holz für einen Ladentisch und Regale. Nun war ich nach meiner Meinung fertig, und das Seldeinnehmen könnte losgehen, aber leider waren die Waren immer noch nicht angekommen. Ich wartete eine Woche, schrieb einen Brief, wartete die zweite Woche bis mir schließlich die Geduld verging. Ich ging ans Telephon und fragte nach, was die Ursache sei, daß ich meine Waren nicht bekäme. — Nun hatte der liebe Mann alles vergessen und meine Bestellung verlegt, sodaß er sie nicht mehr finden konnte. Ich hatte mich so beeilt und jene hatten nicht mehr an mich gedacht. Das ist gewöhnlich der Welt Lauf. Wer als Angestellter nur für seinen Lohn arbeitet, denkt an sich, und das Geschäft sicht ihn nichts weiter an. —

So mußte ich eine zweite Bestellliste ausstellen und ihm schicken. Erst dann nach drei Tagen kam die Sendung an. Mein alter Tom mußte sie vom Bahnhof holen. Es waren vierzehn Meilen zu fahren und dauerte einen ganzen Tag. Zuhause wurde dann alles sehr ordentlich aufgestellt, wobei meine Frau recht eifrig half. Da standen ein paar Kannen mit Obst, ein paar Pfund Kaffee, ein Sack Zucker, von allen Sorten Colonialwaren etwas. Ich harrte nun der Käufer und wirklich: es fand sich noch denselben Abend der erste Kunde, der mir ein Pfund Kaffee abkaufte. Den nächsten Tag nahmen wir schon zehn Dollar ein, darnach zwanzig bis dreißig Dollar an einem Tag. Dies dünkte mir ein guter Anfang zu sein und ich bestellte mehr Waren. Die Eierkisten zu kaufen, schien mir zu teuer. Ich riß die leeren Kisten auseinander und machte davon passende Eierkisten, ebenso machte ich die Füllung dazu selber; aber leider erwies sich meine Erfindung als unvorteilhaft, denn bei der ersten Eiersendung waren dreißig Prozent zerschlagen.

Als die Beaverflater von meinem Geschäft hörten, kamen sie auch und kauften meinen Laden beinahe auf einmal aus. Dann baten sie mich, doch vier Meilen weiter westlich zu ziehen hier sei ja nicht der richtige Platz. —

„Ich habe aber nicht so viel Geld, dort Land zu kaufen, zu

afk.

einer Fahrt im Winter
a, dann hatte Mutter
fee fertig, das Zimmer
t besorgte die Pferde
aber wartete unser eine
r Boden noch nicht fertig
fertig, sodaß der Schnee
waren wir froh, unter
vor dem Wind und dem
die Familie hinein, dann
h. nur dem Namen nach
ief dann hinein zu meiner
e der Ofen hineingebracht
k hatten wir kein Licht.
iel Licht aus, daß wir uns
gut brannte, stellten wir
achte ich auch die Stühle
Pelze gehüllt ganz warm
egann ein Zustopfen der
den wurde zugedeckt mit
. Aber trotz all unserer
nicht bis auf Null zu
öbel rings um den Ofen
Wir tranken noch heißen
f Uhr zur Ruhe. Das
ganz glühend. Draußen
ig mit großer Wucht an
krachte in allen Tugen
nder schliefen ganz ruhig,
schürten und über unsere
ersten Schritt zur Selbst-
lften März 1918. Ein
e das Thermometer sieb-

bauen und dazu die Handlung weiter zu führen“, erwiderte ich darauf.

„Ich leihe dir Land“, sagte Herr Friesen.

„Ich bürge in der Stadt für Holz“, sagte ein anderer.

„Ich leihe dir mein Fuhrwerk“, ein dritter.

„Ich hole dir auch umsonst eine Fuhr Holz! Nur ziehe dorthin“, meinte noch einer.

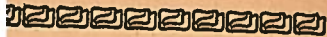
Wenn das so ist, dachte ich, dann vorwärts! Ich fuhr hin, sah mir den Platz an, verschrieb auch gleich alles, fuhr mit einem andern in die Stadt wegen Holz und alles wurde fix und fertig gemacht. Meine Frau verkaufte daheim und nahm Geld ein. Ich gab Geld aus, mietete mir einen Arbeiter, und wir gruben zusammen einen Keller und bauten eine einfache Bretterbude darüber. Nach zwei Wochen war alles so weit fertig, daß wir wieder einmal ans Umziehen denken konnten. Jetzt hatten wir schon etwas mehr mitzunehmen, aber es waren nur vier Meilen Weg.



Nun
die
W
den
bogene Br
Stroh geder
Feld in eine
man eine h
Stadt Beav
Farm und f
wuchsen.

Sobald t
die Kunden.
meine Frau
ging das jed
ein Mädchen
alle neuen
andere Fuhr

Die Ru
draußen stel
zuerst einen
Postamt ba
ein Lager r
graben, ein
Grundstück
gerichtet.
meine Frau
kaufte mir
Klepper.
so dringend
und mir ein
und zweima
Korrespond
Colonialwa



r zu führen“, erwiderte ich

r Friesen.

sz“, sagte ein anderer.

ein dritter.

Fuhre Holz! Nur ziehe

vormwärts! Ich fuhr hin,
uch gleich alles, fuhr mit
Holz und alles wurde fix
rkaufte daheim und nahm
e mir einen Arbeiter, und
und bauten eine einfache
Bochen war alles so weit
Imziehen denken konnten.
tzunehmen, aber es waren



Beaverflat.

Nunser Häuschen war achtundzwanzig Fuß lang und vierzehn Fuß breit. In der Mitte von einer Wand durchzogen, die unsere Wohnung von dem Ladenraum trennte. Dünne, rund gebogene Bretter bildeten das Dach, das von oben mit Stroh gedeckt war. Diese Bretterbude stand auf kahlem Feld in einer Niederung, die man erst erblicken konnte, wenn man eine halbe Meile davon entfernt war, in der die neue Stadt Beaverflat lag. Unsere Aussicht war des Nachbarns Farm und sonst nur Steppe, wo weder Baum noch Strauch wuchsen.

Sobald die Waren im Laden untergebracht waren, kamen die Kunden. Ich holte mit meinem Tom die Waren herbei und meine Frau war Verkäuferin und Hausfrau. Auf die Dauer ging das jedoch nicht, denn der Handel war so lebhaft, daß wir ein Mädchen anstellen mußten. Auch mein Tom konnte nicht alle neuen Warensendungen herbeischaffen. Ich mietete mir oft andere Fuhrwerke.

Die Kuh und das Pferd konnten aber nicht immer draußen stehen, darum mietete ich mir Zimmerleute, die mir zuerst einen Stall, dann zwei Wohnzimmer und noch ein kleines Postamt bauten. Das ganze Haus erwies sich als zu klein: ein Lager mußte angebaut werden. Ich ließ einen Eiskeller graben, ein Zaun wurde um mein Grundstück gezogen, das Grundstück mit Kartoffeln bebaut und das Haus schön eingerichtet. Einen Ladendiener stellte ich für dauernd an, denn meine Frau vermochte die Kunden nicht alle zu bedienen. Ich kaufte mir zwei schöne junge Pferde und verkaufte meinen alten Klepper. Schließlich wurde meine Anwesenheit im Geschäft so dringend notwendig, daß ich die Pferde herumlaufen ließ und mir einen Fuhrmann nahm für fünfhundert Dollar jährlich und zweimal wöchentliche Fahrt. Nun saß ich daheim bei der Korrespondenz und der Kasse. Im Laden verkauften wir außer Colonialwaren, Schuhe, Schnittwaren und auch Eisenwaren.

Auf dem Lager standen Mehl, Futter, Zucker und allerlei anderes in Säcken. Bis zum Herbst hatte ich alles mögliche zum Verkauf. Wenn einmal einen Tag nicht hundert Dollar einkamen, so meinte ich, es sei ein schlechter Tag. An den Sommerabenden hatte ich außer mir und meiner Frau noch zwei Gehilfen: einen beim Petroleum und Gasolin für die Automobile, einen bei den Getränken und dann Eiskream. Die Straße stand ganz voll Autos, die hier Gelegenheit fanden, sich für die Weiterfahrt zu rüsten. Ich wurde dann jedesmal ganz nervös. Mit allem hatte ich Glück, und was mir einfiel, das gelang mir. Bei den Großhändlern erhielt ich solchen Kredit, daß sie mir ohne weiteres für zweitausend Dollar Waren auf einmal lieferten. Meine Zahlungen konnte ich immer vor dem Termin machen. Die Kartoffeln standen im üppigsten Grün, und ich versprach mir auch davon noch ein nettes Sümmchen. Doch siehe da, in der Nacht vom 24. auf den 25. Juli 1918 waren alle bis auf den Grund total erfroren. Aber ich hatte keine Zeit, mich darüber zu grämen; und der Laden brachte mir meinen Verlust reichlich ein.

Allmählich erstieg ich die Höhe menschlichen Glückes. Wenn jemand sagt, daß der Mensch im Reichtum glücklich ist, so mute ich mir heute zu, etwas darüber sagen zu können. Soll ich von Glück reden, so muß ich darnach suchen; denn je mehr man hat, desto mehr Sorgen finden sich. Und ohne kleine Verluste geht es niemals ab. Bei allem Verdienst sieht man den Verlust immer deutlicher und macht sich deshalb Sorgen und grämt sich. Schlaf war mir wenig vergönnt, denn die Leute saßen oft bis zwölf Uhr nachts im Laden, was man geduldig geschehen lassen muß. Dazu zermartern einem die vielen Rechnungen und Schulden das Gehirn. Die Unzufriedenheit der Leute plagt ein weiches Gemüt furchtbar, denn man möchte und mußte es jedem Menschen recht machen, was aber leider unmöglich ist. Um fünf Cents muß man manchmal um anderer willen feilschen: das macht auch keine Freude, kurzum, der Kopf ist von morgens bis abends und von abends bis morgens so voll vom Geschäft, daß für andere Gedanken kein Raum mehr ist. Man ist ein Sklave des Geschäfts und wird darin so gebunden und so töricht zu glauben, in großen Leistungen und im Freisein von Schulden läge die persönliche Freiheit. So ringt man und

kämpft immer weiter hängigkeit zu kommen verwickelt sich so sehr einmal am Sonntag 2

Hochmut kommt vor auch nicht gerade hoch Streben nach Reichtum höher hinauf, um nicht zu haben, und dachte nicht rigkeiten zu überwinden Land pachten, an der größeres Wohnhaus und wer weiß, was ich wollte ich bis in die Stadt die Leute, welche nähe Einkäufe zu machen, vergaß ich, daß ich nicht und daß ich nur in ein vergessen, daß wir nicht uns Gott dies manchmal Schrecken wir ob uns in unserm eigenen Streben öffnet. —

In der Stadt war von 25 000 Dollar bei schauten neidisch auf von meiner Höhe zu nur den Speck, nicht Geld und sah nicht die mit jenen Geschäftsin oft dazu überreden, die Geschäfte zusammen Waren einkaufen, wo der Zeit leuchtete mir

Eines Tages im wünschte, kritische 2 zur Folge hatte. Ich durchzusprechen und der Stadt und als a

Futter, Zucker und allerlei an-
 bst hatte ich alles mögliche zum
 Tag nicht hundert Dollar ein-
 ein schlechter Tag. An den
 mir und meiner Frau noch zwei
 m und Gasolin für die Auto-
 en und dann Eiskream. Die
 ie hier Gelegenheit fanden, sich
 Ich wurde dann jedesmal ganz
 Glück, und was mir einfiel, das
 lern erhielt ich solchen Kredit,
 weitausend Dollar Waren auf
 igen konnte ich immer vor dem
 In standen im üppigsten Grün,
 on noch ein nettes Sümmchen.
 om 24. auf den 25. Juli 1918
 otal erfroren. Aber ich hatte
 ten; und der Laden brachte mir

ie menschlichen Glückes. Wenn
 Reichtum glücklich ist, so mude
 r sagen zu können. Soll ich
 nach suchen; denn je mehr man
 ch. Und ohne kleine Verluste
 Verdienst sieht man den Ver-
 ich deshalb Sorgen und grämt
 rgönnt, denn die Leute saßen
 n, was man geduldig geschehen
 em die vielen Rechnungen und
 zufriedenheit der Leute plagt
 nn man möchte und mußte es
 was aber leider unmöglich ist.
 al um anderer willen feilschen:
 irzum, der Kopf ist von mor-
 bis morgens so voll vom Ge-
 kein Raum mehr ist. Man
 wird darin so gebunden und so
 istungen und im Freisein von
 Freiheit. So ringt man und

kämpft immer weiter, um zur völligen Freiheit und Unab-
 hängigkeit zu kommen und arbeitet sich immer tiefer hinein,
 verwickelt sich so sehr in sein Geschäft, daß man schließlich nicht
 einmal am Sonntag Ruhe findet.

Hochmut kommt vor dem Fall! — Wenn ich in meinem Sinn
 auch nicht gerade hochmütig war, so verblendete mich das
 Streben nach Reichtum dermaßen, daß ich meinte, ich müßte
 höher hinauf, um nicht mehr mit dem Kleinlichen zu schaffen
 zu haben, und dachte nicht, daß dann auch um so größere Schwie-
 rigkeiten zu überwinden seien. Ich wollte für das nächste Jahr
 Land pachten, anderes kaufen, ein Auto anschaffen, ein
 größeres Wohnhaus bauen und Ladenerneuerungen vornehmen,
 und wer weiß, was ich nicht alles vorhatte. Ja, mein Geschäft
 wollte ich bis in die Stadt hinaus ausdehnen. Ramen doch schon
 die Leute, welche näher an der Stadt wohnten zu mir, um ihre
 Einkäufe zu machen, was mir sehr schmeichelte. Bei alledem
 vergaß ich, daß ich mich auf der Wüstenwanderung befände,
 und daß ich nur in einer Oase weile. Wenn wir es im Leben
 vergessen, daß wir Pilgrime und nicht zu Hause sind, so gibt
 uns Gott dies manchmal ganz deutlich zu verstehen. Dann er-
 schrecken wir ob unserm Hang zum Irdischen, wenn Gott uns
 in unserm eigenen Streben nach vergänglichem Glück die Augen
 öffnet. —

In der Stadt war ein großes Geschäft mit einem Kapital
 von 25 000 Dollar bar. Die beiden Besitzer dieses Geschäftes
 schauten neidisch auf mein Emporkommen und suchten, mich
 von meiner Höhe zu stürzen. Wie eine Maus vor der Falle
 nur den Speck, nicht aber die Falle sieht, so war ich gierig auf
 Geld und sah nicht die Falle, die ich mir selber stellte, als ich mich
 mit jenen Geschäftsinhabern einließ. Diese Herren wollten mich
 oft dazu überreden, wenn ich zu ihnen ins Geschäft kam, unsere
 Geschäfte zusammen zu tun, dann könnten wir waggonweise
 Waren einkaufen, wobei wir größere Rabatte erzielten. Mit
 der Zeit leuchtete mir dies ein und ich stimmte ihrem Vorschlag zu.

Eines Tages im Januar des Jahres 1919 kam der ver-
 münstete, kritische Moment, der nach dem Hochmut den Fall
 zur Folge hatte. Ich fuhr selber in die Stadt, um die Sache
 durchzusprechen und zu arrangieren. Ich blieb über Nacht in
 der Stadt und als alle Geschäfte geschlossen waren, gingen wir

drei Herren zu Mister Sladen in die Wohnung und haben dort bis Mitternacht Rücksprache gehalten, unter welchen Bedingungen wir gemeinsam arbeiten könnten. Wir wurden uns folgendermaßen einig: Jeder wurde laut dem Inventar am 1. Januar nach seinem Vermögen taxiert. Dann bekam jeder für sein Kapital acht Prozent Zinsen. Einer der Herren besaß ein Vermögen von 12 000, der andere von 13 000, und ich von 2500 — zusammen 27 500 Dollar! Am 1. Januar jeden Jahres sollte neu abgerechnet werden und dann der Reingewinn in gleiche Teile geteilt. Man sollte meinen, daß es für mich sehr vorteilhaft gewesen wäre, indem ich doch jetzt den Gewinn von einem Kapital von 9000 Dollar gewann, anstatt von 2500. Und es wäre auch gut gewesen. Auch heute sehe ich es noch so an, daß diese Verbindung günstig für mich gewesen wäre, wie für einen Menschen der glaubt, daß er nur deswegen geschaffen sei, um ein gemütliches Leben zu haben. Alles wäre gut ausgelaufen, hätte ich mich nur in dieser Lage zufrieden gegeben und mich meinem Gott überlassen, davon war jedoch keine Rede. War ich nun einmal auf einen grünen Ast gekommen, so wollte ich auch die Krone des Baumes erklimmen, die aber brach, ehe ich oben war. —

Raum zwei Wochen befand ich mich in der neuen Firma „Farmers Supply Co“, so gereute mich die Tat. Ich wollte zurück, ich wollte Schadenersatz zahlen, ich fing an zu zappeln und herumzulaufen wie die gefangene Maus in der zugeklappten Falle. Und wer würde mir die Falle öffnen? — Der Schlaf floh mich für mehrere Nächte. Meine Frau machte mir Vorwürfe, und ich mußte ihr Recht geben. Ich klagte mich an und verwünschte den 10. Januar. Die Leute bedauerten mich, aber was nützte mir das? Es war einmal unterschrieben und jeder Teilhaber hatte eine Kopie. Meine Gefühle waren ähnlich wie die eines Reisenden auf dem Ozean, der das Schiff verspätet hat und dessen Papiere ungünstig sind. Ich suchte meine Unruhe dadurch zu beschwichtigen, daß ich nach Main Centre fuhr, um dort den größten Laden zu pachten, wo ich dann mehr freie Hand hatte und auch mehr Kopfarbeit.

Was war denn eigentlich das Schlimme bei der ganzen Sache? Hatte ich doch kein Verbrechen begangen! — Nein, — aber ich hatte mich verkauft. Früher konnte ich machen,

was ich wollte und j
Sachen wurden mir
Einkaufspreis und t
wie es mir vorgesch
nungen, keine Corr
Willensfreiheit mehr
zwar in einem ame
mancher Bettler, mi
Hatte ich jetzt vielle
leer, und ich fühlte
gestellter. O du T
einem Tag. Und ei
Spiel, das sie gewo
jammerte.

Sab es irgend e
rinnen, so sollte er ei
meines Vermögens
um aus der Falle z
kaufen und an eine
zufangen. Als ich mi
trat, waren diese se
schaft nicht wohl fi
und waren bald de
Meine Frau protest
Betrunkener, der
mußte nicht, was ich
sunden Verstand, c
urteilen. Mir fehl
mir wie im Traum
Schlaf. — Hatte m
nicht ganz normal,
von meinem Anteil
ganzes Sab und S
ausgezahlt.

Wenn ich die S
mancherlei Gründe
zu verkaufen. Er
die Ernte vor Tr
sehr schlecht ausgef

Wohnung und haben dort
ten, unter welchen Be-
könnnten. Wir wurden
de laut dem Inventar am
ciert. Dann bekam jeder

Einer der Herren besaß
e von 13 000, und ich von
m 1. Januar jeden Jahres
dann der Reingewinn in
nen, daß es für mich sehr
och jetzt den Gewinn von
vann, anstatt von 2500.
heute sehe ich es noch so
mich gewesen wäre, wie
nur deswegen geschaffen
n. Alles wäre gut aus-
Eage zufrieden gegeben
davon war jedoch keine
n grünen Ast gekommen,
mes erklimmen, die aber

ich in der neuen Firma
ich die Tat. Ich wollte
, ich fing an zu zappeln
Naus in der zugeklappten
öffnen? — Der Schlaf
Frau machte mir Vor-
Ich klagte mich an und
te bedauerten mich, aber
unterschieden und jeder
Gefühle waren ähnlich
an, der das Schiff ver-
sind. Ich suchte meine
ich nach Main Centre
chten, wo ich dann mehr
rbeit.

hlimme bei der ganzen
en begangen! — Nein,
her konnte ich machen,

was ich wollte und jetzt waren mir die Hände gebunden. Die Sachen wurden mir in den Laden gebracht, ich mußte keinen Einkaufspreis und mußte den Leuten die Waren anbieten so wie es mir vorgeschrieben wurde. Ich bekam keine Rechnungen, keine Correspondenz in die Finger, ich hatte keine Willensfreiheit mehr, sondern war wie ein Gefangener, der es zwar in einem amerikanischen Gefängnis oft besser hat als mancher Bettler, mit dem aber doch niemand tauschen möchte. Hatte ich jetzt vielleicht manchen Vorteil, so war mein Kopf leer, und ich fühlte mich nur noch als urteilsunfähiger Angestellter. O du Tor, sagte ich mir mehr als hundertmal an einem Tag. Und eine Torheit war es, die nun lachte über das Spiel, das sie gewonnen hatte, und ich lag am Boden und jammerte.

Gab es irgend einen Ausweg diesem üblen Zustand zu ent- rinnen, so sollte er eingeschlagen werden, und möge es die Hälfte meines Vermögens kosten! Ich konnte keinen Schlüssel finden, um aus der Falle zu entweichen als den ganzen Kram zu ver- kaufen und an einem anderen Ort einen eigenen Handel an- zufangen. Als ich mit meinem Entschluß vor meine Compagnons trat, waren diese sehr überrascht, daß ich mich in der Gesell- schaft nicht wohl fühle. Doch sie merkten den Ernst bei mir und waren bald dazu bereit, mir meinen Anteil abzukaufen. Meine Frau protestierte, aber ich war wie von Sinnen: wie ein Betrunkener, der nicht weiß, was er tut. Ich handelte und wußte nicht, was ich tat. Ich war gesund und hatte einen ge- sunden Verstand, aber ich konnte mein Tun nicht mehr be- urteilen. Mir fehlte der Blick für die Wirklichkeit. Es war mir wie im Traum. Ich redete, handelte, unterschrieb wie im Schlaf. — Hatte mich mein Reichtum dumm gemacht, war ich nicht ganz normal, oder war ich besessen? Ich sagte mich los von meinem Anteil Zinsen, Gewinn usw. und verkaufte mein ganzes Hab und Gut, und bekam in bar meine 2400 Dollar ausgezahlt.

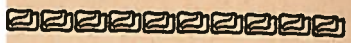
Wenn ich die Sache heute vernünftig ansehe, so waren es mancherlei Gründe die mich dazu trieben, mein Hab und Gut zu verkaufen. Erstens der lange Winter, sogar im Juli war die Ernte vor Frost nicht sicher. Und die Ernte 1918 war sehr schlecht ausgefallen, so würde das Geschäft im Jahre 1919

ganz aufhören, falls es wieder eine magere Ernte gebe. Ich hatte eine Schuldenlast von etwa viertausend Dollar, die mich beständig plagte. Außerdem sollte noch ein Geschäftshaus in unserer Nähe gebaut werden, was meine Kunden spalten würde. Jetzt, da das Geschäft in voller Blüte stand, konnte ich mehr Geld dafür bekommen. Und ich hatte mich nicht getäuscht: 1919 war eine Mißernte, sodaß viele planten, auszuwandern. Es war kein Geld mehr in der Gegend. Ich konnte binnen zehn Monaten meine zweitausend Dollar herauschlagen, wofür ich doch eigentlich dankbar sein sollte.

Wenn ich diesen Schritt vom religiösen Standpunkt aus betrachtete, so war meine Bestimmung in dieser Welt nicht, Reichtümer zu sammeln, sondern das Leben in allen seinen mannigfachen Verzweigungen kennen zu lernen. Es sollte ja nur eine Schule sein, in der ich nicht immer bleiben sollte, sondern nur solange es gut für mich war. Von Rußland mußte ich ja ausgehen, um eine Wüstenwanderung kennen zu lernen, die mußte ich auch schon beenden, um wieder in meiner Vaterland zurück zu dürfen. — Ob ich aber je dorthin gelangen werde, kann ich heute nicht sagen, denn ich bin noch immer auf der Heimfahrt und wohne augenblicklich in Zoppot, im Freistaat Danzig.



Eer Term
bis dat
dem fr
Schlitter
fuhren zurück nac
zuhalten, bis ich
nahmen wir uns i
hatten, ein Zimm
wollte ich mir da
doch die Leute rie
Ich wollte etwac
was. Wäre ich
funden, aber ich
meinte, wenn ich
mögen darauf.
und wie Noahs
konnte. An di
mehr. Heimat,
sonst kommst du
um die Unkosten
zur Last zu fallen
Gewalt. Wie I
mir alles wieder
ruhig würde un
Doch zurück zu
zur Belehrung,
und meiner Er
Eines Tage
nach Herbert, u
erzählte er mi
seien vor etlich
handlung und e
sich nicht der
recht zu erhalt



te magere Ernte gebe. Ich
 viertausend Dollar, die mich
 noch ein Geschäftshaus in
 meine Kunden spalten würde.
 blüte stand, konnte ich mehr
 hatte mich nicht getäuscht:
 viele planten, auszuwandern.
 Segend. Ich konnte binnen
 Dollar herauschlagen, wofür
 te.

religiösen Standpunkt aus
 nung in dieser Welt nicht,
 das Leben in allen seinen
 en zu lernen. Es sollte ja
 t immer bleiben sollte, son-
 var. Von Rußland mußte
 anderung kennen zu lernen,
 um wieder in meiner Väter
 aber je dorthin gelangen
 denn ich bin noch immer auf
 icklich in Zoppot, im Frei-



Main Centre.



er Termin war am 1. Februar 1919. Es war
 bis dahin ein gelinder Winter gewesen. An
 dem fraglichen Tage mieteten wir uns zwei
 Schlitten, packten unsere Habseligkeiten auf und
 fuhren zurück nach Main Centre, um uns dort so lange auf-
 zuhalten, bis ich eine andere Stelle gefunden hatte. Dort
 nahmen wir uns in dem Hotel, das wir vor einem Jahr besorgt
 hatten, ein Zimmer, und ich begab mich auf die Suche. Erstens
 wollte ich mir das ganze Gebäude kaufen, in dem wir wohnten,
 doch die Leute rieten mir davon ab. Es war auch zu kostspielig.
 Ich wollte etwas Großes anfangen, mußte aber selber nicht
 was. Wäre ich ruhig gewesen, so hätte sich wohl etwas ge-
 funden, aber ich war so ungeduldig und so nervös, daß ich
 meinte, wenn ich einen Tag stille säße, ginge mein ganzes Ver-
 mögen darauf. Ich fühlte mich wie Cain unstät und flüchtig
 und wie Noahs Taube, die keinen Platz fand, da sie ruhen
 konnte. An die Reichsgottesarbeit dachte ich nicht einmal
 mehr. Heimat, Reichtum, Beschäftigung schrie mein Herz,
 sonst kommst du um! Du mußt ein eigenes Gewerbe haben,
 um die Unkosten bestreiten zu können, um andern Leuten nicht
 zur Last zu fallen. Ich war verblendet und verstrickt in Satans
 Gewalt. Wie sollte Gott mich wieder gewinnen? — Er mußte
 mir alles wieder nehmen, daß ich wieder von Ihm abhängig und
 ruhig würde und Zeit fände zur Andacht und zur Sammlung.
 Doch zurück zu meiner Erzählung; denn es soll ja nicht ein Buch
 zur Belehrung, sondern eine Aufzählung der nackten Tatsachen
 und meiner Erlebnisse sein.

Eines Tages fuhr ich mit einem fremden Mann zusammen
 nach Herbert, um dort etwas ausfindig zu machen. Unterwegs
 erzählte er mir allerlei aus seiner Heimat Browning. Dort
 seien vor etlichen Jahren zwei Geschäfte gewesen, eine Holz-
 handlung und ein anderes Geschäft. Dies sei eingegangen, weil
 sich nicht der richtige Mann gefunden habe, um dasselbe auf-
 recht zu erhalten. Lange hat er auf mich eingeredet und ich

hörte begierig zu. Er meinte, daß dort ein geeigneter Platz sei, um ein Geschäft zu gründen. Nun, ich beschloß, gleich mit der Bahn dahinzufahren. Es war eine ganze Tagereise. Mir lag etwas daran, meinen Bekannten aus den Augen zu kommen, damit wenn die Sache schief ginge, sie nicht ihren Spott mit mir trieben.

Als ich in Browning ankam, besichtigte ich die Stadt sogleich, doch es wollte mir da nicht recht gefallen, aber die Leute munterten mich auf und redeten mir zu. Ich, als willenloses Schaf, folgte dem Gerede der Leute, kaufte dort gleich eine Baustelle, ließ Holz auffahren und reiste geteilten Herzens zu meiner Familie zurück nach Main Centre, um sie auch dorthin zu holen. Es ist, als wollte mir bei dieser Erzählung die Hand den Dienst des Schreibens versagen, weil ich damals keinen Blick hatte für die wahre Sachlage. Denn dies Browning sollte die bitterste Pille meines Lebens sein. Hier sollten mir die Augen aufgetan werden über meinen verkehrten Wandel und über mein törichtes Handeln und Treiben.

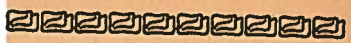


Browning
Gebäude
liegen
sollten.

daher für ein
dem war im vo
daher wenig Se
sinken, mietete
im Monat Mär
einem schlecht g
durchwehte. W
von 24 Grad, w
werden mußte.
damit ich gleich
— Die Leute w
ich wollte. Wa
so suchte man k
um dadurch de
Preise herunte
verfeindeten un
andern schlechte
noch, daß keine
nur auf das Se
sicher. Freund
ersten bis zum
wollte es nicht

Da kam d
weg, viele Be
aber lebte die
Platz nicht ver
träglich. In
anvertrauen k
Nein — das
mich eine We

Von Rußlands E



ß dort ein geeigneter Platz
Nun, ich beschloß, gleich mit
eine ganze Tagereise. Mir
nten aus den Augen zu
schieß ginge, sie nicht ihren

besichtigte ich die Stadt so-
echt gefallen, aber die Leute
mir zu. Ich, als willenloses
te, kaufte dort gleich eine
reiste geteilten Herzens zu
Centre, um sie auch dorthin
dieser Erzählung die Hand
en, weil ich damals keinen
ge. Denn dies Browning
dens sein. Hier sollten mir
meinen verkehrten Wandel
nd Treiben.



Browning, Sask.

Browning ist eigentlich nur eine Bahnstation. Fünf Gebäude bilden die ganze Stadt. Ringsum liegen Farmen, deren Besitzer hier einkaufen sollten. Doch hier war schon Konkurrenz und daher für ein neues Geschäft kein geeigneter Platz. Zudem war im vorigen Jahr auch eine Mißernte gewesen und daher wenig Geld in der Umgegend. Ich ließ den Mut nicht sinken, mietete zehn Tagelöhner und die Arbeit begann schon im Monat März. Bis unser Haus fertig war, wohnten wir in einem schlecht gebauten Hause, wo der Wind durchblies und durchwehte. Nun trat inzwischen noch einmal eine Kälte ein von 24 Grad, weshalb die Arbeit auf zwei Wochen niedergelegt werden mußte. Ich errichtete ein ziemlich großes Gebäude, damit ich gleich im Großen anfangen konnte. Aber, o weh! — Die Leute wollten, oder besser gesagt, konnten nicht so, wie ich wollte. War mir in Beaverflat beinahe jedermann zugetan, so suchte man hier nur Zwietracht und Verleumdung zu säen, um dadurch den Neid der Konkurrenz zu erwecken, und die Preise herunterzuschrauben. Dies geschah denn auch. Wir verfeindeten uns und die Hölle ging los. Einer sprach über des andern schlechte Ware, jeder wollte die beste haben. Dazu kam noch, daß keine Gottesfurcht in der Umgegend war: jeder sah nur auf das Seine. Ja, man war nicht einmal vor Diebstählen sicher. Freunde hatten wir hier keine und fühlten uns vom ersten bis zum letzten Tage fremd. Auch mit dem Verkauf wollte es nicht recht gehen.

Da kam die Neue. Unser schönes Beaverflat war weit weg, viele Berge und Täler lagen dazwischen. Im Herzen aber lebte die Erinnerung daran weiter. Ich konnte den Platz nicht vergessen und hier zu bleiben, schien mir fast unerträglich. In dieser Oede, wo man keinem Menschen etwas anvertrauen konnte, sollte ich meine Lebenszeit verbringen? Nein — das war mir unmöglich! Schon beim Bau überfiel mich eine Wehmut, die mich auch nicht mehr verlassen wollte.

Als ich hier zur Ruhe kam, während die Farmer auf dem Lande arbeiteten und die Einkäufe auf den Abend beschränkten, überkam mich solch ein Schmerz, solche Sehnsucht nach der verspielten guten Zeit, daß ich weder Tag noch Nacht darüber ruhig wurde. Ich verwünschte mein Leben und mein Tun. Ich wollte fort von diesem Platz und wenn ich alles stehen und liegen ließe und davon ließe. Es waren dies vielmehr die inneren Kämpfe als das äußere Mißgeschick. Ich hätte auch hier mein Fortkommen gehabt, aber ich hatte mein Glück verscherzt. Ich konnte nicht ohne Angst in die Zukunft blicken und konnte nicht vergessen. Keinen Hoffnungsstrahl sah ich, nur Verlust, und Niedergang drohte meiner Existenz. Wohin ich blickte, wurde es finster. Das Glaubenslichtlein war von meinem geistigen Horizont verschwunden und tiefe Dunkelheit lagerte sich um meine Seele. Der Angstschweiß trat mir oft auf die Stirn, die Nerven konnten nicht mehr ruhig arbeiten. Welch ein Leben! welch eine Existenz! Ich wollte fliehen; alles verlassen! Aber wohin? Es schien mir überall daselbe zu sein. Es kam mir hier in der Nacht, in der seelischen Dunkelheit zum erstenmal zum Bewußtsein, daß auch der Blick nach oben nichts helfen würde. Auch der Himmel hatte sein Angesicht verborgen, dunkle Schatten trennten meinen Gott und mich und noch düstere Wolken zogen am Horizont herauf und ballten sich zu schweren Gewitterwolken, die mich in Angst und Schrecken versetzten. Hinaus! Hinaus! aus dem Dunkeln schrie ich, und meine Seele fand kein Licht. O wo ist Licht! wo durchbricht ein himmlischer Strahl die Dunkelheit und gibt mir einen Schein ewigen Lichtes? Dies waren Stunden der Qual und der Not. Höllische Marterleiden habe ich ausgestanden, denn ich war auf dem Wege zum Verderben mit meinem elenden Streben nach Reichtum. Der Satan hielt mir getreulich die Augen zu, daß ich den Abgrund immer noch nicht sah, an dem ich mich befand. Los! los! war mein einziger Gedanke — und koste es mein ganzes Vermögen! Und sollte ich wieder auf Tagelohn arbeiten, aber Ruhe und Frieden im Herzen brauchte ich. Ich war dem Wahnsinn nahe. Davor fürchtete ich mich; denn ich hatte Wahnsinnige kennen gelernt, die mir nun ein abschreckendes Beispiel waren. Da endlich begann ich zu ringen nach Frieden mit Gott. Dieses war meine einzige Rettung,

Sonst säße ich heute im Irrenhaus und heulte dort ohne Gott!

Ich bot mein ganzes Geschäft samt allem Inventar für einen Spottpreis an, aber niemand konnte oder wollte es kaufen, denn die Ernte war zu schlecht ausgefallen. Erst nach zwei Monaten verkaufte ich den Platz samt Gebäude mit einem Verlust von 1200 Dollar. Auf's Land wünschte ich wieder zu kommen, vom Geschäft wollte ich nun nichts mehr wissen.

Im Süden von den Vereinigten Staaten wurde schon seit längerer Zeit Reisland zum Verkauf angeboten, der Preis, sowie die Zahlungsstermine waren sehr günstig und verlockend. Es war ja auch erklärlich, daß wir uns aus dem Eiskeller Kanadas nach einem wärmern Platz unter der Sonne sehnten. Unser Hab und Gut wurde zum Teil verkauft, zum Teil stehen gelassen und so wanderten wir am 10. Mai 1919 aus Kanada wieder zurück nach den Vereinigten Staaten.





Lake Charles, Louisiana.

Am 5. Mai hatte in Kanada ein Frost die Erdoberfläche wieder ganz schwarz gemacht. Die Farmer waren noch alle mit Säen beschäftigt, als wir unser Heim verließen. Der Tag der Abreise war ein stürmischer, kalter Tag, an dem man sich noch mehr nach dem Süden sehnte. Der Zug fuhr anfangs durch die öde Gegend, die wir auch schon auf der Hinreise durchquert hatten. Im Norden war jetzt alles erfroren, und der Wind stäubte die losgepflügte Erde durch die Luft. Als wir über die Grenze nach Nord Dakota kamen, sahen die Felder schon schön grün aus. Tag und Nacht reisten wir immer stracks dem Süden zu. Als wir am dritten Tag bis Oklahana kamen, stand das Getreide im prachtvollsten Grün, und die Aehren streckten ihre Köpfe aus den Halmen heraus, daß es eine Lust war anzusehen. Große Gärten und Wälder sausten an uns vorbei. Am liebsten wäre man manchmal hinuntergestiegen und hätte einen Spaziergang durch die prächtigen Gartenanlagen gemacht; denn so ähnlich war die Gegend, wo ich meine Jugendzeit verlebt hatte. Es schien als wollte mit der Wiederkehr des Grüns in der Natur auch wieder Leben in meine hoffnungsarme Seele zurückkehren. Die duftende Maienluft wirkte so belebend auf uns, daß wir Kanada mit all den traurigen Erlebnissen bald vergessen konnten. Am vierten Tage sahen wir zum erstenmal Palmen draußen in der freien Natur stehen. Welch eine Veränderung binnen vier Tagen! Vom Winter direkt zum Sommer. Aus einer baumlosen, öden Steppe in eine bewaldete, fruchtbare Gegend, aus der Saatzeit in die Ernte binnen vier Tagen! Und wirklich, als wir in Lake Charles ankamen, standen dort schon etliche Haferstücke in Hocken.

Staunenerregend wirkt der Anblick des Waldes in einer Strecke von hundert Meilen vom Mexikanischen Golf. Dort liegen große Bäume von einem Meter Durchmesser kreuz und quer durcheinander, die Wurzeln hoch in die Luft erhebend. Alles Holz geht dem Fäulnisprozeß entgegen und es ist niemand

da, der einen Wert darauf legt. Die Bevölkerung so gering, daß jeder bessere Einkünfte hat, als die umgefallenen Bäume zu sammeln, was doch starker Kräfte bedarf. Viel haben die neuen Ansiedler im Jahre 1918 durch den Sturm gelitten. Die Häuser waren meistens ruiniert und einige total weggeblasen, sodaß man viele Meilen weit Stücke von Gebäuden fand.

Die deutsche Ansiedlung liegt etwa fünfzehn Meilen vom mexikanischen Golf entfernt. Es scheint, als habe die Natur hier vergessen, das Land mit Bäumen bewachsen zu lassen. Während Lake Charles, die Station, noch ganz im Walde liegt, so kommt man ein paar Meilen weiter im Süden in eine waldblose Prairie (Steppe). Diese Prairie scheint aus Meeresboden entstanden zu sein, der sich allmählich aus dem Meere erhoben hat und jetzt von vielen Entwässerungskanälen durchzogen und trocken gelegt ist. Auffallend sind in dieser Ebene die vielen Hügel. Es sind ähnliche Hügel, wie wir in Europa Maulwurfshügel haben, nur im größeren Maßstabe. Sie sind ein Meter und noch höher und haben einen Kreisdurchmesser von fünf bis zwanzig Meter. Ob sie von unterseeischen Tieren herkommen oder woher sie sonst entstanden sind, ist ein Rätsel. Die ganze Prairie liegt etwa ein bis vier Meter über dem Meerespiegel.

Es ist eine der schönsten Reisgegenden. Wer seine Sache versteht, und wenn Gottes Segen auf seiner Arbeit ruht, kann es hier zu etwas bringen. Hier inmitten dieser deutschen Ansiedlung kaufte ich mir von dem Rest meines Vermögens eine vierzig acres Farm. Sie war an einer großen Straße aus Schnecken gelegen.

Mitten durch meine Farm floß ein kleiner Strom, reich an Fischen. Zu der Farm gehörte Eichenwald. So hatte ich jetzt Fische und genügend Holz zum Brennen und für Zaunpfähle. Wir bauten uns gleich ein Bretterhäuschen, kauften uns zwei Pferde und eine Kuh und umzäunten die Hälfte des Landes. Dann pflanzten wir noch Gemüse, der Jahreszeit entsprechend und aßen von den Fischen im Strom. Treulich lieferte der Bach jeden Tag seine Portion Fische, sodaß wir uns bis zur nächsten Ernte durchzuschlagen vermochten. Dann arbeitete ich bei den Nachbarn, was mir Freude machte, denn hier lebter

die Deutschen inmitten der französischen Bevölkerung wie Geschwister untereinander. Auch eine schöne Kapelle stand inmitten der Ansiedlung, wo jeden Sonntag Predigt und Bibelstunde war.

Ja, fürwahr, ein schönes Plätzchen war mir zuletzt noch auf meiner Wüstenwanderung bescheert. Ruhig und still konnte ich hier meinem Tagewerke nachgehen, ohne mich mit Leuten wegen fünf Cents herumzuschlagen.

Doch wo die Sonne hell scheint, gibts auch krasse Schatten, die selbst hier nicht ausblieben. Obschon die Sonne selber hier nicht so heiß scheint wie weiter nördlich, so ist die Atmosphäre um so drückender. Den ganzen Sommer hindurch ist man naß von Schweiß bei der Arbeit. Die Temperatur schwankt zwischen 24 bis 30 Grad Reaumur, nur einmal stand es auf 32 Grad. Die ganze Luft ist feucht und das Gras ist jeden Morgen naß wie nach einem Regen. Stürme und Gewitter üben auch ihre Rechte aus. Wenn da einmal so eine Gewitterwolke von Südosten auftaucht und sich entlädt, möchte man sich gern verkriechen. Dazu gießt der Regen in Strömen. Für Früchte der nördlicheren Zonen ist diese Gegend zu feucht. Meistens verfaulen sie, ehe sie reif sind. Man kann ja allerlei Gemüse ziehen, aber Hauptfrüchte sind hier nur Reis und Süßkartoffeln. Gras ist viel da, aber es besitzt wenig Nährkraft. Trockenenes Gras will das Vieh überhaupt nicht fressen. Die vielen wilden Herden, welche überall frei herumlaufen, sehen in der Winterzeit ebenso mager aus wie die in Kanada, welche ihr Futter unter dem Schnee hervorscharren. Die Milchkühe müssen, wenn sie einigermaßen Milch geben sollen, auch bei der besten Weide noch gefüttert werden.

Auch für uns war hier noch nicht der Himmel auf Erden. Wenn es auch schön war, so blieb noch manches zu wünschen übrig. Eine Plage, so dicht am Bache wohnend, waren die verschiedenen Schlangen und Krokodile. Meine Frau wagte sich nicht nahe ans Wasser. Ich gewöhnte mich bald daran und badete mich in dem Bache trotz all dem Ungeziefer. Nicht selten waren im Fischnetz neben Fischen auch Schlangen und zweimal sogar Krokodile. Die Schlangen fraßen meistens kleinere Fische aus dem Netz und konnten dann, — wie der Junge mit gestohlenen Äpfeln in den Taschen nicht durch den

Gartenzaun mußten, wenn mehr über Wasser ertrötete. Die aus dem gro hatten sie im Fluße, d Schilf, sodal kann, was sitzen unter rauben. U ihr Nest. E legen. Dan und legen d einen Ballen Ballen hat Jungen her hält. Ihre in Unmasser sind. Die etwa achtzel schlingen. blitzschnell c viel Jagd kann sie so mit den Lu scheu, desh Laterne am weil das E Jäger eine In der Frau nie r in die Näh erschlagen. Mit de als im W irgendwo a haben mei